

**KONSTANZER ARBEITSKREIS FÜR MITTELALTERLICHE GESCHICHTE E.V.
- SEKTION HESSEN -**

35032 Marburg, Wilhelm-Röpke-Str. 6 C, Tel. 06421/28-24555, -24557

Protokoll der 282. Sitzung am 10. Dezember 2005
im Historischen Seminar der Universität Frankfurt

Dr. Jörg Schwarz (Mannheim)

**Der Vertraute Sachsens. Johann Waldner (ca. 1430-1502) als Wettinerspezialist
am Wiener Kaiserhof.**

Leitung der Sitzung: Prof. Dr. Heribert Müller

Redaktion des Protokolls: Ines Heiser

Anwesende: Jörg W. Busch, Münster/Frankfurt; Friederike von Cube, Frankfurt; Martin Früh, Düsseldorf; Carola Garten, Frankfurt; Peter Gorzolla, Frankfurt; Ines Heiser, Marburg; Gernot Kirchner, Marburg; Andreas Meyer, Marburg; Heribert Müller, Frankfurt; Charlotte Niemann, Marburg; Ina Petersohn, Würzburg; Jürgen Petersohn, Würzburg; Verena Postel, Marburg; Christine Reinle, Gießen; Barbara Schlieben, Frankfurt; Kerstin Schulmeyer, Frankfurt; Eva Maria Verst, Mannheim; Harald Winkel, Gießen; Antje Ziemann, Marburg

Zusammenfassung

Das Leben Johann Waldners war das Leben eines Aufsteigers par excellence. Um das Jahr 1430 in der Stadt Salzburg als Sohn eines Kürschners geboren, schaffte Waldner offensichtlich ohne Universitätsstudium den Sprung in die römische Kanzlei und ins Kammergericht Kaiser Friedrichs III. Im Kanzleidienst des Kaisers seit 1467 bezeugt (seit 1472 als Protonotar), stieg er schließlich zum faktischen Kanzleileiter sowie zum kaiserlichen Rat auf. Nach dem Tode Friedrichs III. übernahm er unter König Maximilian die Leitung der österreichischen Kanzlei; auf eigenen Wunsch wechselte er schließlich 1501 ins Amt des Schatzbriefverwalters. Im Frühjahr des Jahres 1502 beging er, des Majestätsverbrechens (*crimen laesae maiestatis*) beschuldigt, unter spektakulären Umständen Selbstmord; er kam damit wohl einem förmlichen Gerichtsverfahren zuvor.

Besonders unter Friedrich III. ist Waldner – neben bekannteren Namen wie Haug von Werdenberg, Sigmund Prüschenk, Sigmund von Niedertor, Johann Keller etc. – seit den frühen 70er Jahren zum engsten Beraterkreis des Kaisers zu zählen. Kreuz und quer durch das Reichsgebiet und darüber hinaus, von Schwerin bis Trient, von Kleve-Mark bis Livland, nahm man Kontakte zu ihm auf und bat in den verschiedensten Angelegenheiten um seine Unterstützung. Kaum eines der großen Themen der Reichsgeschichte ist ohne seine Mitwirkung geblieben. Er baute sich, sein ungewöhnliches Nahverhältnis zum Kaiser nutzend, eine umfangreiche Klientel auf.

Der Vortrag präsentiert zahlreiche neue biographische Daten. Darüber hinaus versucht er eine Einordnung von Waldners Stellung am kaiserlichen Hof. Er bedient sich dazu eines prägnanten Fallbeispiels – der Beziehungen der sächsischen Herzöge Ernst und Albrecht d. Beherzten zu Kaiser Friedrich III. Die Rolle Waldners als ein besonderer Vertrauensmann der Wettiner am kaiserlichen Hof soll dabei anhand folgender Zusammenhänge erläutert werden (1): den geglückten Bemühungen, den gleichnamigen Sohn Herzogs Ernsts von Sachsen 1476 zum Erzbischof von Magdeburg zu machen, (2) dem Kampf der Wettiner gegen die um ihre Rechte kämpfenden Städte Halberstadt, Halle und Magdeburg, (3) dem Versuch der Äbtissin Hedwig, der Schwester der sächsischen Herzöge Ernst und Albrecht, die Autonomie der Stadt Quedlinburg zu beseitigen sowie (4) den Bestrebungen der Sachsen, die Stadt Erfurt politisch zu kontrollieren.

Diskussion

Müller: Die Vita Waldners, die Sie uns hier sehr anschaulich vor Augen geführt haben, situiert sich deutlich innerhalb des Phänomens des sozialen Aufstiegs im 15. Jahrhundert. In gewisser Weise scheint sie trotzdem außergewöhnlich: Waldner war am königlichen Kammergericht Protonotar, Vizekanzler, Kanzleileiter – all das ohne Universitätsstudium? Warum konnte er diese ungeheuer wichtige Position am Hof einnehmen – allein aufgrund seiner Qualifikationen, oder war er ein Genie des Netzwerks? Am Ende beging er dann wohl schließlich doch die Aufsteigersünde par excellence – war er tatsächlich bestechlich? Vor diesem Hintergrund warte ich auf Ihre Fragen und Diskussionsbeiträge.

Petersohn: Ich hätte einen inhaltlichen Hinweis: Am Oberrhein wurden Selbstmörder in einem Fass ins Wasser, in den Rhein, geworfen. Die Bemerkung in Ihrer Quelle, dass Waldner am Ende in einem Sumpf versenkt wurde, könnte sich möglicherweise auch auf die Donau beziehen – daraufhin müsste allerdings die Volkskunde genauer befragt werden.

Schwarz: Vielen Dank für diesen Hinweis – einiges deutet tatsächlich auf einen Seitenarm der Donau als zweiten Beisetzungsort Waldners hin. Hier müssten am besten vor Ort noch einige topographisch-geographische Überlegungen angestellt werden. In der Quelle wird der Begriff *mos* verwendet, dieser deutet auf ein Moor- oder Sumpfgebiet hin, das natürlich mit der Donau in Verbindung stehen könnte.

Reinle: Johannes Dillinger hat für das 14. Jahrhundert Beispiele für das Begräbnis von Selbstmördern am Kreuzweg oder auf freiem Feld gefunden. Ein Punkt, den man für Waldner offensichtlich nicht klären kann, der aber nicht uninteressant wäre, ist, wie der Selbstmord „verkauft“, d. h. also wie dieser öffentlich gedeutet wurde. Es gab ja auch immer die Variante, auf Unzurechnungsfähigkeit zu plädieren, etwa im Zusammenhang einer schweren Krankheit. Eine solche Argumentation erlaubte dann unter Umständen doch noch die Beisetzung in geweihter Erde. Es fragt sich natürlich, ob das in einem so prominenten Fall überhaupt möglich gewesen wäre, bzw., ob dies hier überhaupt versucht wurde.

Eine zweite Frage, die sich auf den Themenkomplex des möglicherweise fehlenden Universitätsstudiums bezieht: Wie fest ist die Namenskonstanz in Salzburg? Vielleicht fände sich Johann Waldner ja unter mütterlichem Namen in den Matrikeln – dies würde allerdings voraussetzen, dass die Wahl der Nachnamen noch nicht konsequent konstant durchgehalten wird. Noch ein Drittes, das ich mir ebenfalls nicht erklären kann: Das Erstaunlichste bei

Waldner ist für mich seine Ehelosigkeit. Er wirkt in diesem Zusammenhang vorsichtig – er machte gerade nicht den Fehler Kolbergers, dass er den Bogen überspannte oder zusätzlich etwa auch noch einen Adelstitel beanspruchte. Diese Vorsicht konnte er sich erlauben, weil er nicht verheiratet war, infolgedessen musste er nicht für seine Nachkommen seine faktische Standeserhöhung formalisieren. Insofern also die Frage: Warum heiratete er nicht? Wusste er um seinen prekären Stand? Wusste er darum, dass eine große Karriere immer absturzgefährdet ist, wenn der Aufstieg in sehr kurzer Zeit erfolgt ist?

Schwarz: Ich habe mir diese Frage selbstverständlich auch gestellt – warum heiratete Waldner nicht? Für diese Ehelosigkeit könnten theoretisch die unterschiedlichsten Gründe vorliegen – nach meinem bisherigen Erkenntnisstand und auf Basis der Materialien, die mir bisher vorliegen, lässt sich dieses Problem nicht eindeutig klären. Es wäre schön, wenn dazu etwa Briefe von ihm existierten oder andere private Aufzeichnungen, die sich mit der Ehefrage befassen – auf der derzeitigen Materialgrundlage muss man dies aber anscheinend einfach als Faktum akzeptieren. Letztendlich führt das natürlich zu dem Gesamtbild, das man von Waldner als Person entwickeln möchte: Ich hatte ihn hier etwas zugespitzt mit dem Begriff des „Nihilisten“ umschrieben, bzw. die Frage danach gestellt, ob man ihn möglicherweise als solchen bezeichnen könnte. Die Frage nach der Ehelosigkeit hängt sicherlich sehr eng mit genau dieser Frage nach seinem Lebenswandel zusammen: Waldner war sicherlich jemand, der sehr großen Wert legte auf Macht und persönlichen Reichtum, auch auf die öffentliche Entfaltung dieses Reichtums. Unter den Berichten, die über seinen Lebenswandel erhalten sind, gibt es sehr viele Äußerungen, die davon erzählen, wie er im Hasenhaus lebte, was für einen prachtvollen Hof er dort um sich versammelte, wie das Interieur aussah; einmal – dies scheint mir sehr aussagekräftig – wird berichtet, sein Wagen sei mit zwanzig Pferden bespannt gewesen. Es ist nun relativ schwierig, sich einen realen Zwanzigspänner vorzustellen, aber die Richtung, in die dieses Argument zielt, scheint klar zu sein: Waldner ging offensichtlich in Prunk und Luxus auf; er investierte nicht geringe Energien darin, sich als Lebemann zu präsentieren. Dagegen fehlte es ihm wohl eher an Energie, eine Familie oder gar eine Dynastie zu gründen.

Reinle: Damit entfällt dann allerdings meine Vermutung, dass die Ehelosigkeit Vorsicht gewesen sein könnte.

Schwarz: Ich würde ausschließen, dass es sich dabei um eine besondere Vorsicht von Seiten Waldners handelte. Ich möchte aufgrund meiner Kenntnis seiner Lebensumstände ganz banal antworten, dass es so gewesen zu sein scheint, dass er für die Organisation seines Lebenswandels sehr viel mehr Energien aufwandte als für die Gründung einer Familie oder den Aufbau einer regelrechten Dynastie. Ich hoffe aber immer noch, dass ich zu dieser Thematik noch neue Quellen finde, auch um Waldner als Person noch schärfer profilieren zu können.

Zu der Frage des fehlenden Namens in den Matrikeln: Wenn wir den Namen der mütterlichen Seite kennen würden, hätte ich hier bereits weitere Versuche angestellt, auch nach dieser Seite hin die Frage nach einem möglichen Universitätsstudium abzusichern. Leider kann ich diesen mütterlichen Namen nicht definitiv bestimmen. Die Vermutungen zu dieser Seite des Stammbaums, die ich hier entworfen habe, gründet auf sehr vielen Hypothesen. Der Name Waldner war im Österreichischen stark verbreitet, speziell im salzburgischen Raum gab es ihn ausgesprochen häufig. Über die Archive ist hier also nur wenig zu erreichen, da auch der Vorname Johann nicht gerade selten ist. Man muss sich also jeweils sehr genau absichern – die vorgestellte Genealogie bzw. Stammtafel Waldners steht noch auf sehr wackeligen Füßen. Ich bin in diesem Zusammenhang immer noch dabei, verschiedene Informationen zu prüfen und abzusichern, die Frage nach der mütterlichen Familie gehört hier zu den vorrangigen Themen. Sobald eine genauere Identifizierung vorliegt, ergibt sich dann eventuell auch hinsichtlich des Problems eines möglichen Universitätsstudiums etwas Neues.

Bisher konnte ich nur unter dem Namen Waldner recherchieren und komme da zu dem Ergebnis, dass dieser Name definitiv nicht nachzuweisen ist – der logische Schluss aus diesem fehlenden Beleg wäre eben, dass Waldner vermutlich nicht studiert hat. Man kann natürlich in der Geschichte selten etwas grundsätzlich ausschließen, wie Sie alle wissen – ein Salzburger, der um 1430 geboren wurde, kann überall studiert haben: Er kann in Padua gewesen sein, in Erfurt, in Köln – überall in Europa; am wahrscheinlichsten wäre bei Waldners familiären Hintergrund, dass er die Wiener Universität wählte. In den Wiener Matrikeln ist er allerdings nicht nachweisbar – in allen anderen, die ich bisher einsehen konnte, fand er sich gleichfalls nicht. Nun sind auch für die Matrikeln einige Überlieferungsverluste anzusetzen, die Prager Matrikel für das 15. Jahrhundert sind beispielsweise nicht erhalten – es wäre also eine weitere Möglichkeit, dass er dort studiert haben könnte. Nach allem, was ich bisher in Erfahrung bringen konnte, muss ich aber zunächst davon ausgehen, dass Waldner eben kein Universitätsstudium absolviert hat. Das wäre als Phänomen natürlich etwas sehr Spektakuläres. Ich habe darüber bereits mit

verschiedenen Kollegen diskutiert – alle haben gesagt, es sei eigentlich kaum vorstellbar, dass jemand eine so führenden Position am Kammergericht oder in der Reichskanzlei erhielt, ohne studiert zu haben. Eventuell war Waldner hier also die Ausnahme, die die Regel bestätigt. Wir haben ja mit Kolberger – zwar nicht in kaiserlichem, aber dennoch in ebenfalls sehr hoch angesiedeltem Milieu – einen ähnlichen Fall: Kolberger kam ebenfalls ohne ein Studium in sehr hohe Positionen. Dazu sollte man auch bedenken, dass – wenn man nur nach den Qualitäten fragt, die einem ein Universitätsstudium damals vermitteln konnte – durchaus zu konstatieren ist, dass bestimmte Schulen im 15. Jahrhundert ebenfalls so leistungsfähig waren, dass sie fast ein einem Studium entsprechendes, jedenfalls aber adäquates Niveau herstellen konnten. Es gibt dazu eine ganze Reihe von hervorragenden Beispielen, gerade die St.-Peter-Schule in Salzburg war berühmt für ihre Ausbildung. Und wir wissen etwa auch von Matthias Scheit, dem Bischof von Seckau, dass er zwar später studierte, aber zunächst einmal die Grundlagen seines Wissens auf der Ulmer Lateinschule erwarb. Wenn man also nur nach Ausbildungsqualitäten fragt, dann stellt das fehlende Universitätsstudium kein tatsächliches Problem dar – einigen Personen gelang eine Karriere eben auch ohne ein solches. Nach bisherigem Forschungsstand ist das fehlende Studium also ein Faktum – man kann sich die Viten leider nicht so aussuchen, dass sie immer in das übliche Schema passen.

Müller: Sie sind ja sicher auch den Weg gegangen, dass Sie die Vita des Bruders, soweit das möglich ist, in seinen Trierer und Kölner Diensten verfolgt haben – ergibt sich in diesem Zusammenhang möglicherweise eine nähere Information?

Schwarz: Leider habe ich mich mit Waldners Bruder bisher noch nicht intensiver befassen können, verbindliche Aussagen kann ich dazu deswegen noch nicht geben. Ich bin zur Zeit dabei, hier verschiedene Verbindungen zu überprüfen. Der nächste Weg wird dann sein, in Koblenz, wo das Trierer Archiv aufbewahrt wird, und in Köln und Düsseldorf in den Archiven zu recherchieren, um den Bruder schärfer profilieren zu können. Ich habe ihn bislang allerdings leider in keiner Weise finden können, außer in der Sekundärliteratur, wo er bei Heinig erwähnt wird. Nähere Informationen über den Bruder wären besonders deshalb wichtig, weil es weiteres Licht auch auf die Vita Waldners selber werfen würde, wenn man genauere Aussagen über den Bruder treffen könnte. Bisher ist er für mich noch eher als beinahe schon fiktive Gestalt einzuschätzen – ich konnte bisher noch nichts Konkretes zu seiner Person ermitteln.

Gorzolla: Ich möchte mich noch einmal auf die Frage nach der Lebensweise eines sozialen Aufsteigers mit potentiell nihilistischen Zügen zurückbeziehen. Wie sieht es denn beispielsweise mit Stiftungen Waldners aus?

Schwarz: Stiftungen Waldners sind mir mit einer Ausnahme – in Bezug auf die Donauwörther Kirche – nicht bekannt. Indessen tritt er im Jahr 1457 mit zwei Spenden für zwei Wiener Neustädter Bruderschaften hervor.

Busch: Gegebenenfalls wäre in diesem Fall ja auch von einer *damnatio memoriae* auszugehen.

Petersohn: Noch ein Hinweis zu der Frage nach einem möglichen Universitätsstudium: Für die Wiener Juristen gibt es zwei ungedruckte Matrikeln des 15. Jahrhunderts. Wenn Sie davon ausgehen, dass Waldner um 1430 geboren wurde, dann müsste er wahrscheinlich gegen 1445/50 sein Studium aufgenommen haben. Diese Matrikeln sind über das Universitätsarchiv zugänglich.

Früh: Zum Phänomen der Nichtakademiker in führenden Kanzleipositionen – ich konnte ähnliche Beobachtungen in der aragonesischen Kanzlei machen. Solche Personen wurden zwar nicht Kanzleileiter, konnten aber durchaus einflussreiche Positionen – ähnlich wie Waldner – innehaben und die Gunst des Königs besitzen. Es gab mehrere solcher Personen mit gewisser Steuerungsfunktion, für die man kein Universitätsstudium nachweisen kann. Sicherlich kann man ein Studium in vielen Fällen auch nicht definitiv ausschließen, allerdings war es damals in Aragón normalerweise der Fall, dass die Personen, die studierten, dazu nach Italien gingen und häufig auch später dort blieben. Es gab also möglicherweise ein gewisses Unterangebot an passenden Akademikern – zumindest in Aragón.

Ein zweiter Punkt, den ich gerne noch einmal ansprechen würde, ist der aufwändige Lebensstil Waldners, wie auch der große Geldbetrag, den er nach seinem Tod hinterlassen haben soll – falls es sich hier nicht zum Teil um propagandistische Übertreibungen handelt: Woher stammte dieses Geld? Allein aus seinen regulären Einkünften konnte sich ja kaum ein solches Vermögen ergeben?

Schwarz: Diese Informationen zur aragonesischen Kanzlei scheinen mir sehr interessant – das zeigt einmal mehr, dass die Erforschung der spätmittelalterlichen gelehrten Räte sinnvollerweise auf ein europäisches Umfeld ausgedehnt werden sollte.

Zur Frage der Einkünfte: Woher das Geld stammte, ist tatsächlich eine Art Gretchenfrage und weist natürlich auch auf die Vorwürfe voraus, die am Ende gegen Waldner erhoben wurden. Sicherlich handelte es sich zum Teil um reguläre Einkünfte, die er im Rahmen seiner ganz normalen Tätigkeit erwerben konnte. Waldner hatte im gesamten Reichsgebiet Einkommensmöglichkeiten, so wie die Reichspflege von Donauwörth und Weißenburg – darüber hinaus bezogen sich aber diese Einkommensmöglichkeiten eben auch auf solche Bereiche, die mit dem Vorwurf zusammenhängen, der ihm zum Schluss gemacht wurde, dass er jahrelang bestechlich gewesen sein soll – dahinter steht dann explizit der Vorwurf des *crimen laesae maiestatis*, des Majestätsverbrechens. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Waldner tatsächlich in die eigene Tasche wirtschaftete; es gibt allerdings bisher leider keinen eindeutigen Beleg dafür, wobei es natürlich generell schwierig sein dürfte, direkte Belege für Bestechlichkeit zu finden. Aber wenn man sich die Inventare und Register anschaut, die Maximilian und seine Mitarbeiter nach Waldners Tod haben anfertigen lassen – bei dem, was dort an Gold, Silber, Edelsteinen und anderen Schätzen auftaucht, kann man sich gut vorstellen, dass das etwas mit Bestechung zu tun haben muss. Natürlich ergeben sich hier Überschneidungen zwischen dem berühmt-berüchtigten System der Ehrungen, welches als solches kaum zu kontrollieren war – wenn etwa die Sachsen ihn mit Anteilen am Erzberger Silberbergbau beteiligten, dann wurde ein Teil dieser Summe sicher ganz regulär gezahlt, ein anderer Teil vielleicht irregulär. Wenn Waldner irgendeiner Reichsstadt in Süddeutschland, etwa Augsburg, Nürnberg, Nördlingen oder auch Ulm, einen Gefallen tat, wenn er am kaiserlichen Hof für sie Fürsprache einlegte, machten diese ihm im Gegenzug dafür selbstverständlich ein Geschenk. Man weiß etwa, dass die Augsburger mehrfach Weinfässer geschickt haben, da Waldner offensichtlich ein großer Weinkenner und Weinliebhaber war. Auch Überlingen hat mehrfach solche Geschenke gemacht – es handelt sich dabei um das vorrationale, vormoderne System der Ehrungen, was mit unseren modernen Maßstäben schwer zu erfassen ist. Es gab dabei eine sehr breite Grauzone, die schwer einzuschätzen ist – dabei existierte sicher einen Grundvorrat an Bestechlichkeit, den man einem kaiserlichen Hofchergen wohl auch zubilligte. Das, was Waldner praktizierte, muss indessen ganz eindeutig und in hohem Maße über diesen akzeptierten Rahmen hinausgegangen sein, sonst hätte Maximilian niemals mit *crimen laesae maiestatis* operiert. Dabei handelte es sich ja um keinen geringfügigen Vorwurf, sondern um die höchstmögliche Anschuldigung, das

Instrument, das Friedrich III. immer wieder einsetzte, um Reichsgewalt zu sichern und zu stärken. Wenn Maximilian dieses Argument bemühte, dann muss hier tatsächlich ein massives Problem vorgelegen haben, dann war Waldner tatsächlich bestechlich über das übliche Maß hinaus.

Müller: Gab es ähnliche Vorwürfe gegen Waldner auch schon in der Zeit unter Friedrich III.?

Schwarz: Nein, gar nicht. Dieser ganze Verdacht kam erst Ende der 90er Jahre auf, damals entstand am Wiener Hof eine Gruppe, die diese Gerüchte lancierte und gegen Waldner arbeitete; zuerst hört man davon 1498, vorher sind keine Andeutungen bekannt, auch nicht aus den Anfangsjahren der Regierungszeit Maximilians.

Müller: War eigentlich Frankfurt auch an diesen Ehrungen zugunsten Waldners beteiligt?

Schwarz: Ja, Frankfurt war hier auf jeden Fall auch involviert. Waldner war also nicht nur Vertrauter Sachsens, sondern auch ein großer Freund Frankfurts – man könnte hier also einen parallelen Vortrag halten über Waldner als Vertrauten Frankfurts – und die Frankfurter haben ihre Dankbarkeit mit entsprechenden Gaben ausgedrückt.

Kirchner: Kam es denn abschließend zu einem Ergebnis der Untersuchung Maximilians? Wurde der Prozess der Untersuchung möglicher Vergehen bis zum Ende hin verfolgt? Oder lässt sich das aufgrund der Quellenlage nicht mehr feststellen?

Schwarz: Es kam zu keinem Ergebnis – Waldner beendete diesen Prozess durch seinen Selbstmord. Es gab auch keine weiteren Versuche mehr, Licht in diese Angelegenheit zu bringen. Was es selbstverständlich gab, war der extrem aufwändige Versuch Maximilians, das Vermögen Waldners einzuholen. Dabei war aber vom Vorwurf wegen des *crimen laesae maiestatis* keine Rede mehr. Als Grund wurde immer nur der Selbstmord angegeben – wegen diesem Vergehen müsse Waldners Vermögen an das Reich, also an Maximilian, heimfallen. Es gab mehrere Kommissionen, die in die verschiedenen Teile des Reiches ausgesandt wurden – in Augsburg etwa war bereits fünf Tage nach Waldners Tod eine Kommission, die Befragungen durchführte bei den angesehensten und einflussreichsten Mitgliedern der Augsburger Bürgerschaft. Das Protokoll dieser detaillierten Befragung, an der Fugger, Welser usw. beteiligt waren, liegt uns heute noch vor. In diesem Protokoll tauchen verschiedenste

Gesichtspunkte auf – von den Vorwürfen gegen Waldner ist dagegen an keiner Stelle die Rede, es geht nur darum, dass das Vermögen eines Selbstmörders heimgeholt werden soll. Die Vorwürfe waren also weiter kein Thema mehr – die vorhin erwähnte *damnatio memoriae* dagegen schon, sowohl was Waldner selber als Person, als auch, was dessen Haus angeht: Uns liegt das bekannte Faktum vor, dass einige Jahre nach Waldners Selbstmord Maximilian die Wände dieses Hauses übertünchen ließ; er hatte es im Zuge seiner großen Heimholungsaktion gleichfalls ‚heimgeholt‘ und ließ es mit Szenen aus der Hasenjagd bemalen. Maximilian, der große Jäger, der bekannt war für seine Jagdleidenschaft – was hatte diese Neugestaltung zu bedeuten? Welche Aussagekraft sollten diese Szenen aus der Hasenjagd haben? Ich bin der Ansicht, dass dies über den Aspekt der *damnatio memoriae* hinaus einfach nur eine Tilgung der Erinnerung an Waldner sein sollte, die mit einem möglichst banalen Gegenstand verdeckt werden sollte. Es sollte keine Erinnerung an Waldner weiterexistieren – das zielte allerdings nicht darauf ab, dass man den Untersuchungsprozess noch in irgendeiner Weise thematisieren wollte. Möglicherweise ging es eher darum, dass die Angelegenheit Maximilian peinlich war, dass es ihm unangenehm war, in diesen Betrug Waldners verstrickt gewesen zu sein. Meine Lesart des sehr inszenierten Selbstmordes Waldners vom 12. März 1502 ist eben diese, dass eine Verwicklung oder Beteiligung Maximilians bis zu einem gewissen Grad auch Waldners Aussageabsicht gewesen ist: Er erhängte sich an seinem Fensterkreuz, zu einem Zeitpunkt, zu dem seine Abschiedsgesellschaft in sein Haus kam, um ihn zu verabschieden. Dieses Zusammentreffen, diese absichtsvolle Wahl des Zeitpunkts, würde ich in jedem Fall als einen inszenierten Selbstmord deuten.

Meyer: Ich möchte noch einmal auf die Frage nach dem *crimen laesae maiestatis* kommen: Ich glaube nicht, dass man *crimen laesae maiestatis* mit Bestechung in Verbindung bringen kann. *Crimen laesae maiestatis* war ein weitaus schlimmeres Vergehen – Waldner hätte dem Kaiser gegenüber untreu gewesen sein müssen, auch Verschwörung hätte in dieses Gebiet gehört. *Crimen laesae maiestatis* fasst einen ganzen Bereich von Verletzungen der königlichen oder kaiserlichen Person und ihrer Rechte. Bestechlichkeit ist dagegen ein sehr übliches und lässliches Verhalten – deswegen hätte man beispielsweise die ganze päpstliche Kurie und sicher auch alle anderen Höfe in Europa anklagen können. Vielleicht hat Waldner hier etwas mehr genommen, als dies unter normalen Umständen üblich war – das allein wäre aber noch kein Grund für den Kaiser gewesen, sich gegen ihn zu wenden, solange er selbst

ebenfalls bestimmte Gratifikationen erhielt. Waldner setzte ja offensichtlich wirklich gute politische Aktionen um – auch im Sinne und zu Nutzen des Kaisers.

Zur Frage nach der fehlenden Matrikeleintragung: Haben Sie untersucht, ob er eventuell stattdessen eine Notarsausbildung gemacht hat? Für die Stellung eines Kanzleileiters hätten ihm zunächst eine Ausbildung in einer Lateinschule und später die Ernennung zum Notar durchaus genügt – wenn er dann gute Arbeit geleistet hätte, hätte er später weiter aufsteigen und Karriere machen können. Ich erinnere mich allerdings, dass unter Friedrich III. in diese Positionen bereits recht viele studierte, promovierte und gelehrte Räte kamen – eine solche Personengruppe hätte bestimmt versucht, den Aufstieg einer ungelehrten Person zu verhindern, Intrigen hätte es dann bestimmt schon vor 1502 gegeben. Die Notariatsausbildung wäre also aus meiner Sicht eine überlegenswerte Alternative zu einem Universitätsstudium – dann müsste Waldner aber in einer solchen Funktion schon vorher nachweisbar sein.

Zu dem unehelichen Sohn: Waldner quartierte diesen ja nicht irgendwo ein, sondern bei einer Schlummermutter und deren Mann ein, sondern in einer ziemlich angesehenen Familie – das ist so ungewöhnlich, dass ich denke, dass man hier fast sicher davon ausgehen muss, dass die Familie doch in noch engerer und direkterer Verbindung zu diesem Sohn stand. Vielleicht hatte Waldner ein Verhältnis mit der Tochter, oder einer entfernteren weiblichen Verwandten – ansonsten hätte es für die Familie keinerlei Veranlassung gegeben, dieses Kind bei sich aufzunehmen.

Ein letzter Punkt: Es war nicht ungewöhnlich, dass der Kaiser den Nachlass eines Verstorbenen heimholen ließ. Das war eine übliche Vorgehensweise – wenn vielleicht auch nicht schwerpunktmäßig auf kaiserlicher Seite – es handelt sich dabei um das Spolienrecht. Üblich war dieses Vorgehen besonders im geistlichen Bereich – eventuell lehnte sich Maximilian hier an diese Praxis an. Im weltlichen Bereich stand dieser Vorgehensweise zumeist entgegen, dass der Kaiser und die weltlichen Herren Laienräte hatten, die wiederum eine erberechtigte Familie und Nachkommen hatten – damit wurde dann der Erbfall an die Krone vermieden.

Schwarz: Es ist tatsächlich wichtig, dass man sich nicht zu früh auf ein bestimmtes Bild der Person festlegt. Das Problem besteht darin, dass man irgendwann nicht mehr umhin kommt, dies dennoch zu tun, wenn man eine historische Frage irgendwie klären will. In dieser Phase bin ich gerade: Ich versuche ein Bild zusammzusetzen, das zumindest in etwa der Wahrheit entspricht. Man könnte hier auch ein Zitat von Max Frisch anführen, der sagte: „Früher oder später erfindet sich jeder von uns eine Geschichte, die er für sein Leben hält.“ Nun kommen

dann noch später die Historiker und erfinden historischen Personen ein Leben, obwohl man eigentlich wenig von ihnen weiß. Das ist also gewissermaßen ein Berufsrisiko, das man als Historiker zu tragen hat. Man muss sich bewusst sein, dass bis zu einem gewissen Grad vieles fiktiv bleiben muss – dennoch müssen die Vermutungen, die man anstellt, vor allen Dingen auch plausibel sein; sie müssen durch eine möglichst breite Faktenbasis abgesichert sein. Dafür sind solche Parallelen und Vergleiche, wie Sie sie hier angesprochen haben, sehr wichtig.

Es stimmt, dass es nicht ungewöhnlich war, dass der Kaiser das Vermögen von Selbstmördern eintreiben ließ, besonders dann, wenn keine enge Familie existierte. Ich werde daher versuchen, diesen Fall zu parallelisieren mit anderen ähnlichen Fällen, die in der Zeit Friedrichs III. und Maximilians I. aufgetreten sind. Gerade bei Friedrich gibt es zwei sehr gut dokumentierte Fälle, einmal den Fall der Bärbel von Ottenheim und dann einen Fall, der sich in der Diözese Würzburg abgespielt hat – dort gab es in den 50er Jahren einen Selbstmörder, Anselm von Rosenberg, dessen Vermögen trieb zunächst der Bischof von Würzburg ein, später meldete dann auch seine Familie Ansprüche an und wollte gleichfalls diesen Besitz einziehen. Die Folge war eine jahrelange Auseinandersetzung zwischen Friedrich III. und der Familie Anselms von Rosenberg. Diese parallelen Fälle werde ich versuchen, vergleichend heranzuziehen, um damit den sonst zu exzeptionell wirkenden Charakter der Vorkommnisse um Waldner etwas zu relativieren.

Zum unehelichen Sohn Waldners in Augsburg: Die Vermutung einer engeren Verbindung zu der Pflegefamilie ist sehr naheliegend. Ich vermute, dass er um das Jahr 1490 geboren und während eines Augsburger Aufenthalts Waldners gezeugt wurde. Es ist sicher anzunehmen, dass die Familie Rehlinger hier auf irgendeine Weise näher beteiligt war. Auch in dieser Frage besteht für mich aber bisher ein Überlieferungsproblem: Ich habe als Beleg nur den Hinweis in einem Protokoll von Leonhard Rehlinger, wo er sagt, dass er den noch armen, unerzogenen Knaben mit seinen eigenen Kindern aufziehen lässt.

Meyer: Eventuell könnte man hier über die Poenentialregister etwas genaueres herausfinden, mit denen Herr Schmugge in Rom gerade arbeitet – obwohl dort natürlich die Vatersnamen nicht angegeben sind. Das Datenmaterial ist inzwischen bis 1526 ausgewertet.

Schwarz: Dann noch einmal zu der Frage, ob Waldner eine Notarsausbildung absolviert haben könnte. Das ist gleichfalls sehr naheliegend, ich hätte hier ebenfalls versucht, weitere Nachforschungen anzustellen, wenn sich dafür irgendein Anhaltspunkt ergeben hätte. Das

Problem ist allerdings, dass Waldner das erste Mal erst 1467 auftritt, als er bereits Schreiber am Kammergericht war. Über seinen ganzen vorherigen Werdegang kann ich leider nichts sagen, ich habe dafür nur einen einzigen Nachweis – dabei handelt es sich um einen Beleg aus dem Jahr 1457, in dem Waldner als Spender auftritt für zwei Wiener Neustädter Gottesleihnamsbruderschaften. Dies stellt den Erstbeleg für Waldner dar: 1457 muss er sich bereits in Wien aufgehalten haben. In einer der beiden Bruderschaften war auch Friedrich III. Mitglied, so dass man vermuten kann, dass Waldner bereits damals in irgendeiner Form Kontakt zu Friedrich III. gepflegt hat, ohne dass man dies genauer fassen könnte. Alles vor 1467 ist in diesem Zusammenhang sehr spekulativ. In meinen Augen könnte es daher auch so sein, dass Waldner zunächst für eine geistliche Laufbahn vorgesehen war und dass er seine Ausbildung daher in einem Kloster absolviert hat – auch dies wäre eine Möglichkeit, um seine fehlende Universitätsbildung zu erklären.

Zum *crimen laesae maiestatis* – ich sehe es hier ähnlich, dass es tatsächlich eher ungewöhnlich ist, dies mit dem einfachen Vorwurf der Bestechlichkeit in Verbindung zu bringen. Es gibt aber einen Hinweis darauf, dass diese Verbindung gezogen wurde: In den Maximilianregistern gibt es einen Hinweis in der Aufklärung von Georg Gossembrot – wir wissen ja, dass Georg Gossembrot ab 1501 sozusagen pachtweise die gesamte Verwaltung des Reiches übernahm, da Maximilian zu diesem Zeitpunkt vollkommen bankrott war. Gossembrot war dazu ausersehen, den Staat von immensen Schuldenlast zu befreien, Maximilian lieferte sich ihm in dieser Beziehung vollständig aus und übertrug ihm die gesamte Entscheidungsgewalt. Im Rahmen dieser Gossembrotschen Aufklärung müssen bereits bestimmte Vorwürfe gegen Waldner aufgetreten sein, die Gossembrot in diesen Bereich gerückt hat.

Meyer: Dann handelte es sich aber wohl eher um Veruntreuung als um Bestechung – das ist nicht dasselbe. Veruntreuung wäre natürlich ein *crimen laesae maiestatis*, denn damit schädigt Waldner ja die Person und das Vermögen des Kaisers.

Postel: Sie haben Waldner als „Netzwerker“ bezeichnet und darauf hingewiesen, dass er Protektion gegenüber Familienangehörigen geübt habe – das ist ein typisches Merkmal der Handlungsweise aller Arten von Beratern, das man seit der Spätantike so vorfindet. Ist dabei das Netzwerken über Familienverbände im Spätmittelalter eigentlich häufiger vorzufinden als beispielsweise die Protektion über Studienfreundschaften? Lässt sich ganz pauschal

feststellen, dass ehemalige Studienfreunde sich später zu bestimmten Positionen – etwa in Kanzleien – verhelfen?

Schwarz: Um diese Frage zuverlässig beantworten zu können, müsste man natürlich vergleichende Studien in größerem Maßstab unternehmen – ich denke aber schon, dass dies so praktiziert worden ist und dass es solche Netzwerke sowohl im familiären Rahmen als auch im Bereich der Studienfreundschaften gegeben hat, mir fehlen allerdings genügend konkrete Vergleichsbeispiele, um dies stichfest nachweisen zu können. Sicherlich war aber gerade die Verwandtschaft ein wesentlicher Faktor innerhalb der Netzwerke.